# Predigt über Sacharja 8,20 von Vikarin Pauline Ritz

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und

unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Früh gehe ich durch die Straßen in Jerusalem. Es ist 5 Uhr morgens, ich bin auf dem Weg zur Arbeit. Arbeit ist für mich in diesen Tagen eine archäologische Ausgrabung am Rande der Jerusalemer Altstadt. Seit 5 Wochen schnüre ich die dicken Arbeitsschuhe zu und mache ich mich noch im Dunkeln auf den Weg. Mittlerweile bin ich an die Zeit gewöhnt, genieße den Spaziergang durch die schmalen Gassen der Altstadt. Die Steine sind noch kalt von dem Wind der Nacht, bald werden sie von der Hitze des Tages glühen. Aber noch ist alles dunkel und kühl. Nur vereinzelt öffnen kleine Läden langsam die Türen.

Die Steine der Altstadt erzählen eine Geschichte von Zerstörung und Wiederaufbau. Hier blieben keine Steine lange aufeinander stehen. So viele Eroberungen hat diese Stadt schon gesehen. Nachdem das Nordreich fiel, eroberten die Babylonier im 6. Jahrhundert v. Chr. das Südreich Juda und mit ihm die Stadt Jerusalem. Der heilige Tempel wurde zerstört und die Trauer und die Verzweiflung im Herzen der Menschen war groß. Die Geschlagenen wurden nach Babylonien gebracht, verschleppt, durften nicht mehr in Jerusalem leben, durften ihren Gott nicht dort verehren, wo sie sich ihm am nächsten fühlen.

Wenn ich um 3 Uhr nachmittags nach der Arbeit nach Hause laufe, ist die Sonne unerträglich warm. Meine lange Kleidung, die mich schützt, ist nass vom Schweiß, ich will schnell ins Hostel, doch ich komme kaum durch das Gedränge an Menschen in den schmalen Gassen. Manche schleppen große Kreuze auf ihrem Rücken, Händler verkaufen ihre Sachen, Touristen stehen im Weg, eine Gruppe jüdische Männer sind auf dem Weg zu Klagemauer. Das Gewimmel ist groß.

Sacharja schreibt:

20Völker werden sich auf den Weg machen,

Einwohner großer Städte werden kommen.

21Die einen werden zu den anderen sagen:

»Auf, lasst uns nach Jerusalem pilgern!

Wir wollen den Herrn durch Opfer gnädig stimmen.

Lasst uns den Herrn Zebaot aufsuchen.

Auch wir wollen hingehen.«

Wenn Sacharja von Jerusalem als dem Ort spricht, zu dem alle Völker laufen wollen, dann hat er Recht, bei diesem Gedränge.

Abends finde ich Ruhe auf einer Dachterasse, die nur durch eine kleine Treppe zu erreichen ist, die die meisten Touristen übersehen. Hier ist es wieder still und der Himmel dunkel, ich sehe über die Dächer der Stadt und auf goldene Kuppel der Al-Axa Moschee, wo einst der Tempel stand. Die Steine, auf denen ich sitze, sind noch warm vom Tag. Hier kann ich verstehen, warum Menschen diese Stadt als so anziehend empfinden – ich kann diese Gottesnähe spüren, sie liegt in dem kühlen Wind, der über die aufgeheizte Stadt weht.

Welche Freude, die Menschen empfunden haben müssen, als ihnen der persische Eroberer Kyrros erlaubt hat, wieder zurückzugehen in ihre Heimat, in diese Stadt. Nach Krieg kommt Frieden, kommt Hoffnung, kommt Wiederaufbau, eine Aufbruchsstimmung in eine neue Zeit. Eine Zeit in der Jerusalem, die Stadt und der neue Tempel so hell strahlt, dass alle Menschen nach Jerusalem kommen wollen, alle wolle dem Gott nahe sein wollen, der dem jüdischen Volk Segen gibt;

Sacharja schreibt: 22So werden viele Nationen kommen

und Menschen aus zahlreichen fremden Völkern.

Sie werden den Herrn Zebaot in Jerusalem aufsuchen

und den Herrn durch Opfer gnädig stimmen.

Als ich zurück nach Hause komme, nach Berlin, denke ich, dass dieses Gefühl der Gottesnähe von der Dachterrasse weggeht, das ich alleine bleibe, Jerusalem so fern. Doch ich glaube, man kann auf der Dachterasse Jerusalems sitzen, ohne je da gewesen zu sein. Denn Jerusalem ist nicht nur die Stadt auf der Erde, es ist ein Ort der Gottesnähe, die für jeden Menschen wo anders liegt. Die Gottesnähe strahlt aus dem Alten Testamentes, aus den Texten, die über Jerusalem und die Erfahrungen mit Gott dort entstanden sind.

Sacharja schreibt:

23So spricht der Herr Zebaot:

Zu dieser Zeit werden zehn Männer kommen,

aus Völkern mit ganz verschiedenen Sprachen.

Sie greifen nach dem Mantelzipfel eines Mannes

aus dem jüdischen Volk.

Sie halten ihn fest und sagen: »Wir wollen mit euch gehen!

Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«

Die Gottesnähe ist übergeschwappt, auch auf uns, die wir zeitlich und örtlich von dem Jerusalem Sacharjas entfernt sind. Wir lesen oder hören immernoch die Worten des jüdischen Propheten, lassen uns mitnehmen, als die, die nach dem Rockzipfel eines jüdischen Mannes greifen, in der Hoffnung das auch wir die Gottesnähe des Herrn Zebaoth spüren.

**Wir wollen mit ihnen gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit ihnen ist.**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft,

er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.